

Martin Euringer

—

**Griechisch-römische Philosophie
im Kontext der Weltphilosophie**

Interkulturelle Bibliothek

INTERKULTURELLE BIBLIOTHEK

Herausgegeben von

Hamid Reza Yousefi, Klaus Fischer,
Ram Adhar Mall, Georg Stenger und Ina Braun

Band 130

Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Constantin von Barloewen
Prof. Dr. Claudia Bickmann
Prof. Dr. Horst Dräger
Prof. Dr. Hans-Jürgen Findeis
Prof. Dr. Richard Friedli
Prof. Dr. Raúl Fornet-Betancourt
Prof. Dr. Wolfgang Gantke
Prof. Dipl.-Ing. Peter Gerdson
Prof. Dr. Dr. h.c. Heinz Kimmerle
Prof. Dr. Wolfgang Klooß
Prof. Dr. Peter Kühn
Prof. Dr. María Xesús Vázquez Lobeiras
Prof. Dr. Rudolf Lütke
Prof. Dr. Jürgen Mohn
Prof. Dr. Dr. h.c. Dieter Senghaas
Prof. Dr. Alois Wierlacher

**Griechisch-römische Philosophie
im Kontext der Weltphilosophie**

von
Martin Euringer

Traugott Bautz
Nordhausen 2007

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in Der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Umschlagsentwurf von Susanne Nakaten und Ina Braun

Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2007

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig
und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
ISBN 978-3-88309-371-0
www.bautz.de
www.bautz.de/interkulturell.shtml

Inhaltsübersicht

1. Was will dieses Buch?	7
2. Vorsokratik	19
2. 1. Vom Mythos zum Logos.....	19
2. 2. Das Beispiel Xenophanes.....	36
3. Klassik	43
3. 1. Das Dreigestirn	43
3. 2. Das Beispiel Aristoteles	69
4. Hellenistische Philosophien Griechenlands und Roms	83
4. 1. Auf der Suche nach der »Meeresstille«.....	83
4. 2. Das Beispiel Epikur	108
5. Antike, Rationalität und Interkulturalität.....	121
Der Autor und das Buch	129

1. Was will dieses Buch?

Darstellungen der antiken griechisch-römischen Philosophie gibt es zahlreiche und zu einem großen Teil auch ausgesprochen gute.¹ Die Frage, warum man diesen Publikationen nun eine weitere hinzufügen soll, erscheint also durchaus berechtigt. Sinnvoll kann dies nur sein, wenn man eine neue bisher zu wenig beachtete Perspektive in den Blick zu rücken sucht: Im vorliegenden Fall ist dies die der Interkulturalität. Zwar gibt es ab und an Untersuchungen zur Verbindung Interkulturalität und antiker² Philosophie, aber dies sind im Normalfall Einzeluntersuchungen zu spezifischen Autoren.³ Im Rahmen der vorliegenden Veröffentli-

¹ Erwähnenswert etwa Annas, Julia: *Hellenistic philosophy of mind*. Berkeley; University of California Press 1992; Geyer, Carl-Friedrich: *Philosophie der Antike. Eine Einleitung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1996; Gigon Olof: *Antike Philosophie*. Bern: Francke 1948; Hadot, Pierre: *Philosophie als Lebensform. Geistige Übungen in der Antike*. Berlin: Gatzka 1991; Riecken, Friedo: *Philosophie der Antike*. Stuttgart: Kohlhammer 2000; Schadewaldt, Wolfgang: *Die Anfänge der Philosophie bei den Griechen*. Frankfurt: Suhrkamp 1979.

² Hier ist eine Nebenbemerkung angebracht: Eben weil es nicht nur die griechisch-römische Antike, sondern auch eine indianische, chinesische, afrikanische usf. Antike gab, wird im Text manchmal das Prädikat »griechisch-römisch« hinzugesetzt. Wenn im Folgenden also von »Antike«, oder »antiken Philosophen« die Rede ist, so bezieht sich dies immer auf die europäische Antike der Griechen und Römer, ohne daß damit dem Vorurteil Vorschub geleistet werden soll, andere Kulturen hätten keine antiken Hochkulturen hervorgebracht.

³ So etwa in der Reihe »Interkulturelle Philosophie«. Man beachte Euringer, Martin: *Epikur interkulturell gelesen*. Nordhausen:

chungsreihe geht es aber auch darum, Reflexionen zu einer Interkulturellen Philosophie⁴ allgemein anzustellen – und hier erscheint eine Zusammenschau der für die Philosophie weltweit gesehen zentralen Philosophie der abendländischen Antike als ein Desiderat.

Man könnte nun allerdings fragen, warum denn ausgerechnet diese griechisch-römische Philosophie zentral sein soll? Es ist ja gerade ein Anliegen der Interkulturellen Philosophie, eine Dominanz der »westlichen« Philosophie zu hinterfragen und darauf hinzuweisen, daß genuin philosophisches Gedankengut auch in anderen Kulturen vorkommt und in der philosophischen Qualität in nichts hinter den bekannten abendländischen Philosophieformen zurücksteht. Ohne Zweifel ist dies ein richtiger Gedanke, der auch sehr gut belegt werden kann. Dies demonstrieren gerade die Publikationen in der »Interkulturellen Bibliothek« deutlich.

Zentral, im Sinne von besonders bedeutend, für die Interkulturelle Philosophie dürfte das griechisch-römische Denken dennoch aus mehreren Gründen sein. Erstens ist die gesamte abendländische Philosophie ohne Kenntnis ihrer grundlegenden antiken Denksysteme nur schwer verständlich, zumal gerade in der modernen philosophischen Diskussion innerhalb der verschiedensten Disziplinen immer wieder diese antiken Denker als Gesprächspartner herangezogen werden. Besonders in Fragen der Ethik ist diese Bezugnahme auffällig. Wieso ist das für eine Interkulturelle Philosophie aber von Interesse? Natürlich, weil jede Interkulturelle Philosophie – wie alle Philosophie – grundsätzlich an einem Dialog, einer argumentativen Auseinandersetzung interessiert sein muß. Interkulturelle Philosophie ist also nur

Bautz 2005 oder Reese-Schäfer, Walter: Aristoteles interkulturell gelesen. Nordhausen: Bautz in Vorbereitung.

⁴ Vgl. hierzu Yousefi, Hamid R./ Mall, Ram A.: Grundpositionen der interkulturellen Philosophie. Nordhausen: Bautz 2005.

dann sinnvoll, wenn man wenigstens in Grundzügen die Argumentationslinien aller am Gespräch beteiligten Partner beurteilen kann. Dementsprechend besteht eine Aufgabe Interkultureller Philosophie darin: »Frage- und Problemstellungen den Vorrang vor philosophischen Traditionen«⁵ einzuräumen. Und die Philosophie, wie sie sich aus der griechisch-römischen Antike heraus entwickelt hat, ist nun einmal einer der Teilnehmer am weltweiten philosophischen Diskurs.

Zweitens, das sei zugegeben, beruht das eben genannte Argument auf einem bestimmten Philosophiebegriff. Nun ist es aufs Heftigste umstritten, was denn unter Philosophie zu verstehen sei – und gerade in der Interkulturellen Philosophie ist diese Diskussion von besonderer Relevanz. Gehören Mythen und Erzählungen, Kunstwerke oder religiöse Riten nicht auch zur Philosophie? »Philosoph« bedeutet »Freund der Weisheit«, und findet man nicht auch in Mythos, Religion oder Kunst tiefe Weisheit(en)? Der Verfasser bestreitet dies in keiner Weise! Allerdings ist er der festen Überzeugung, daß der Begriff Philosophie nur dann sinnvoll verwendet werden kann, wenn er etwas anderes bezeichnet als Kunst oder Religion. Weisheit kann man in fast allen Bereichen des menschlichen Lebens finden, Philosophie bezeichnet jedoch einen ganz speziellen Zugang zu dieser Weisheit. Wollte man keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Zugangsformen machen, wären eigene Begriffe überflüssig. Kunst ist etwas anderes als Mythos, Mythos etwas anderes als Religion und Philosophie ist wiederum etwas ganz anderes. Dabei schließen sich diese Zu-

⁵ Yousefi, Hamid Reza: Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Praxis interkultureller Philosophie. In: »Orthafte Ortlosigkeit der Philosophie«. Eine interkulturelle Orientierung. Festschrift für Ram Adhar Mall zum 70. Geburtstag. Hrsg. Hamid Reza Yousefi u.a.. Nordhausen: Bautz 2007, 31-50, hier 31.

gänge zur Weisheit ja nicht gegenseitig aus, sie sind vielmehr *komplementär*. Wer also etwa die großen Lebensfragen mit Hilfe der Philosophie lösen will, wählt keinen besseren oder schlechteren Weg als derjenige, der sich z.B. mit Hilfe von Kunst oder Religion diesen Fragen annähert. Er wählt nur einen *anderen* Weg.

Was ist aber nun unter Philosophie zu verstehen? Der Verfasser kann dies hier nur andeuten⁶: Auf jeden Fall muß, um einen konsensfähigen Philosophiebegriff zu finden, eine formale, keine inhaltliche Bestimmung des Begriffes erfolgen. Der Verfasser schlägt vor, Philosophie als Argumentation zu bestimmen, die einen Geltungsanspruch erhebt. Diese Geltung erweist sich an den drei philosophischen Kriterien Evidenz, Kohärenz und Logik. Oder etwas einfacher formuliert: Mit philosophischen Problemen und philosophischem Arbeiten hat man es zu tun, wenn Fragen gelöst werden sollen, die sich nur und alleine mit Hilfe evidenter, kohärenter und/oder logischer Kriterien beantworten lassen. Man hat es also in der Philosophie immer mit einem Austausch von Argumenten zu tun, die das Ziel verfolgen, eine Wahrheitserkenntnis zu gewinnen. Da aber in den unterschiedlichsten Situationen des Lebens argumentiert werden kann, so ist eine Präzisierung notwendig, nach welchen Kriterien die Argumente bewertet werden können, um als philosophische Argumente gelten zu können. Und diese Kriterien liefern Evidenz- und Kohärenzeinsichten bzw. die Logik als stärkste Form eines Kohärenzdenkens. Wenn ein Problem nur und nicht anders als mit Evidenz- und Kohä-

⁶ Vgl. zu den eben gemachten und den folgenden Ausführungen Euringer, Martin: Vernunft und Argumentation. Metatheoretische Untersuchungen zur Philosophiedidaktik. Habilitationsschrift. Erscheint im Frühjahr 2008 bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt; sowie Ders.: Epikureische Philosophie interkulturell gelesen. Nordhausen: Bautz 2005.

renzargumenten und mit Hilfe der Logik gelöst werden kann, dann handelt es sich um ein philosophisches Problem. Wenn andere Argumentationsformen für die Problemlösung denkbar sind (etwa das Heranziehen historischer Quellen, die empirische Widerlegung oder Bestätigung einer Theorie, eine mathematische Beweisführung oder gar das Vorbringen des ästhetischen Eindrucks eines Kunstwerkes als Argument bzw. religiöse Argumente), dann hat man es nicht mehr mit reiner Philosophie zu tun.

Andere Formen des Denkens – religiöse, künstlerische oder auch weitere wissenschaftliche – mögen wertvolle Einsichten liefern; teilweise vielleicht sogar die gleichen, vielleicht auch andere und weitergehende als das philosophische Denken. Das Prädikat »philosophisch« sollte aber nur den oben charakterisierten Reflexionen zukommen, sonst verliert sich der Begriff Philosophie in der Beliebigkeit.

Damit können wir auch festhalten, welche Bedeutung einem solchen Philosophiebegriff in der sogenannten Interkulturellen Philosophie zukommt. Die formale Bestimmung der Philosophie erweist sich insofern als eine universelle Bestimmung, die überall und weltweit Anspruch auf Gültigkeit erhebt. Gerade, weil Philosophie derart formal bestimmbar ist, läßt sich erst eine vergleichende und in einem sinnvollen Diskurs stattfindende Philosophie denken. Wenn es kein Kriterium gäbe, Philosophie zu bestimmen, so gäbe es auch kein Kriterium für eine gelungene oder mißlungene, bessere oder schlechtere Philosophie. Das würde aber den ganzen Reiz einer Interkulturellen Philosophie zerstören – denn liegt nicht dieser Reiz gerade darin, daß verschiedene Kulturen gemeinsam zur Lösung eines philosophischen Problems beitragen und voneinander in ihren unterschiedlichen Antworten lernen?

Daß unterschiedliche philosophische Antwortsysteme vergleichbar sind und insofern von einem universellen Vernunftbegriff ausgegangen werden muß, wird auch von

prominenten Vertretern der Interkulturellen Philosophie wie etwa Ram A. Mall zu Recht betont: »Philosophische Systeme sollen vergleichbar sein, was sie auch sind. Dies bedeutet aber, daß eine universale Vernunft in den jeweiligen Systemen angenommen werden kann. Diese allgemeinbegriffliche Identität der philosophischen Rationalität ist ein Markenzeichen der Interkulturalität der Philosophie.«⁷

Nun müssen wir in diesem Zusammenhang fragen, welche Bedeutung bei diesen Überlegungen der griechisch-römischen Philosophie zukommt. Die Antwort ist einfach: Genau in der beschriebenen Art und Weise, also in der diskursiven Argumentation, in der Suche nach einem Wahrheitsanspruch, in den Kriterien Evidenz, Kohärenz und Logik hat sich die griechisch-römische Philosophie bei den Vorsokratikern angefangen entwickelt. Genau der eben umrissene formale Philosophiebegriff findet sich eindeutig in der Abkehr der griechischen Philosophie vom Mythos – und ist damit grundlegend für die gesamte »abendländische« Philosophie bis in die Gegenwart geworden. Der Verfasser ist überzeugt davon, daß sich ähnliche Entwicklungen des philosophischen Denkens auch in anderen Kulturen nachweisen lassen, mit ziemlicher Sicherheit z.B. in der indischen oder chinesischen Kultur. Er ist leider nicht Fachmann genug, um dies endgültig zu beurteilen; aber eben weil ein Einzelner nicht über die gesamte nötige Kompetenz verfügen kann, entwickelt sich ja die Interkulturelle Philosophie als eigene Forschungsdisziplin in der viele ihr Wissen zusammentragen. Für den abendländischen Kulturkreis wird auf jeden Fall die griechisch-römische Philosophie von paradigmatischer Bedeutung bleiben.

Wir haben eben zwei systematische Gründe genannt, warum der Philosophie der griechisch-römischen Antike auch

⁷ Mall, Ram A.: Essays zur interkulturellen Philosophie. Hrsg. Hamid R. Yousefi. Nordhausen: Bautz 2003, 65 f.

in der Interkulturellen Philosophie eine zentrale Bedeutung zukommen wird. Natürlich kann man der Vollständigkeit halber auch noch einen philosophiehistorischen Grund nennen. Es ist Pennälerwissen, daß die Antike Europas in umfangreichem und intensivem Kontakt mit vielen unterschiedlichen Kulturen stand. Man denke etwa exemplarisch an die größte Ausdehnung des römischen Imperiums unter Kaiser Trajan (98-117). Die bekannte Welt umfaßte hier die meisten Teile Europas (das ja – was oft vergessen wird – auch aus unterschiedlichen Kulturen bestand und zum Teil noch besteht), weite Teile Afrikas und den Vorderen Orient bis tief nach Indien hinein. Die Kontakte zwischen den Kulturen waren keineswegs, auch wenn dies in der älteren Geschichtsschreibung oftmals so dargestellt wurde, nur kriegerische und militärische. Es gab einen regen Handel und kulturellen Austausch, und es scheint mehr als nur wahrscheinlich, daß auch die Philosophie von diesen kulturellen Begegnungen profitiert hat.

Wenn wir also festhalten können, daß historische und systematische Gründe dafür sprechen, die Philosophie der griechisch-römischen Antike besonders unter dem Blickwinkel einer interkulturellen Perspektive zu betrachten, so stellt sich die Frage, *wie* dies geschehen soll. Dabei ist nun dreierlei zu berücksichtigen.

1) Erstens müssen im Sinne des oben gegebenen Philosophiebegriffs die grundlegenden philosophischen Theorien dargestellt werden, die Anspruch auf Gültigkeit erheben und immer noch von Relevanz in der philosophischen Diskussion sind. Denn sie sind die »Gesprächspartner« in einer universal verstandenen Philosophie.

2) Zweitens muß die Arbeit demonstrieren, ob und inwieweit zentrale Philosophen dieser Antike systematisches Untersuchungsmaterial für eine genuine moderne Interkulturelle Philosophie liefern können. Dabei ist weniger interessant – obwohl das von Fall zu Fall auch angedeutet wird –

inwieweit tatsächliche historische Bezüge zwischen den Kulturen stattfanden, also in welchem Maße etwa die frühe griechische Philosophie von den Ägyptern, die hellenistische Philosophie von den indischen Philosophen beeinflusst wurde. Das mögen zwar interessante Detailfragen sein, letztendlich handelt es sich aber nur um eine historische Sichtweise. Philosophisch wird es dann relevant, wenn die gleichen Themen in verschiedenen Kulturen aufgegriffen werden. Dann kann man nämlich prüfen, inwieweit ähnliche oder unterschiedliche Problemlösungen entwickelt wurden, ob die Argumente sich völlig unterscheiden oder sich ergänzen und so fort. In einer solchen Betrachtungsweise liegt der Schwerpunkt vorliegender Untersuchung, auch wenn sie angesichts ihres Überblickcharakters nur im Exemplarischen bleiben kann. »Exemplarisch« heißt hier, daß der Autor andeutet, in welchen einzelnen Gesichtspunkten der jeweiligen Philosophie sich eine interkulturelle philosophische Betrachtung vermutlich lohnen würde. Die Grundtendenz ist dabei folgende: Ganz bewußt wird den zu untersuchenden Autoren eine universalistische Argumentationsstruktur unterstellt. Das heißt der Verfasser geht davon aus, daß man viele, ja eigentlich alle guten Philosophen, so lesen kann, daß ihre philosophischen Argumente Allgemeingültigkeit beanspruchen, *ganz gleich in welchem Kulturkreis sich die jeweiligen Diskussionsteilnehmer befinden*, welche persönlichen Hintergründe sie haben und so fort. Das, worauf es ankommt, ist die Frage, ob der entsprechende Philosoph sein Argument zu Recht vertritt oder nicht. Und dies ist *in keiner Weise* vom Kulturkreis des Philosophen abhängig.

Die Gültigkeit des Argumentes ist also vom jeweiligen Kulturkreis völlig unabhängig – nicht jedoch dessen »inhaltliche Füllung«. Das bedeutet, daß ein philosophisches Argument, das aus Kulturkreis A stammt und als philosophisches Argument Gültigkeit beansprucht, in einem Kulturkreis B eben aufgrund der unterschiedlichen kulturellen

Voraussetzungen erweitert oder begrenzt, abgewandelt, vereinfacht oder verkompliziert, sprich in irgendeiner Art und Weise modifiziert werden kann. Aus der Metaebene einer Interkulturellen Philosophie heraus gilt es dann zu prüfen, ob diese Modifikationen sinnvoll und berechtigt, weil erkenntniserweiternd und gewinnbringend sind. Selbstredend ist es auch denkbar, daß in unterschiedlichen Kulturen gänzlich unterschiedliche Lösungsansätze eines philosophischen Problems entwickelt wurden. Dann ist es wiederum Aufgabe einer Interkulturellen Philosophie zu prüfen welche Vor- und Nachteile der jeweilige Lösungsweg aufweisen kann.⁸

3) Drittens ist zu berücksichtigen, daß alle Schriften der Publikationsreihe »Interkulturelle Philosophie« einen einführnden Charakter haben sollen. Sie sind nicht nur für Fachleute geschrieben, sondern für jeden der Freude und Interesse an derartigen Gedankengängen hat. Das bedeutet erneut, daß die allgemeinen Grundzüge der jeweiligen Philosophie kurz erklärt und in den wichtigsten Punkten zusammengefaßt werden müssen. Auch dies geschieht wieder – das erscheint als eine notwendige Einschränkung – mit einem besonderen Interesse auf die für Interkulturalität relevanten Aspekte. Wie wir eben gesehen haben, ist dies nicht lediglich ein bloßes Wiederholen philosophiegeschichtlicher Fakten, sondern das Bereitstellen systematischer Argumente für einen philosophischen Diskurs, der eben *weltweit* geschehen soll.

⁸ Zu ähnlichen Positionen in der Interkulturellen Philosophie vergleiche folgende Publikationen: Yousefi, Hamid Reza u.a.: Wege zur Philosophie. Grundlagen der Interkulturalität. Nordhausen: Bautz 2007; Ders. (Hrsg.): Orthafte Ortlosigkeit der Philosophie. Eine interkulturelle Orientierung. Festschrift für Ram Adhar Mall zum 70. Geburtstag, Nordhausen: Bautz 2007.

Dem Leser ist nun klar, daß eine derartige Untersuchung immer nur einen bloßen Überblickscharakter haben kann und wichtige, sogar zentrale, Bereiche der jeweiligen Philosophien ausblenden wird. Sowohl der zur Verfügung stehende Raum als auch die Kompetenz eines einzelnen Verfassers lassen gar keine andere Möglichkeit zu.

Konkret ist man somit aus didaktischen Überlegungen heraus gezwungen – und dabei schmerzlich die bestehenden Übergänge und Wechselwirkungen vermissend – die antike Philosophie in drei Hauptabschnitte einzuteilen, nämlich Vorsokratik, Klassik und (bereits zusammengefaßt) den griechischen Hellenismus sowie die römische Philosophie. Zeitlich wird also ein Rahmen gespannt von den Anfängen der antiken Philosophie Europas bei den ionischen Naturphilosophen bis hin zu den noch nicht christlich geprägten Neuplatonikern.

Jeder Kenner wird bei diesem Programm sofort sehen, daß nur Andeutungen zu unseren drei Fragekomplexen gemacht werden können, wobei allerdings immer versucht wird, dem interkulturellen Anliegen gerecht zu werden. Dies geschieht insbesondere dadurch, daß jeweils aus einer dieser »philosophiegeschichtlichen Epochen« ein Philosoph herausgegriffen und seine Bedeutung für interkulturelles Philosophieren wenigstens in Ansätzen erarbeitet wird. Eine detaillierte Analyse muß dabei späteren Untersuchungen vorbehalten sein. Der Autor hofft auf diesem Wege eine Zusammenschau der antiken griechisch-römischen Philosophie zu erreichen, die aufzeigt, daß interkulturelles Philosophieren, zwar ein modernes Konzept ist, von seiner systematischen Anlage her aber bereits Bestandteil des frühesten abendländischen Denkens war. Dies kann auch nicht anders sein, wenn die oben erwähnte formale Bestimmung von Philosophie richtig ist: Interkulturelles Philosophieren wäre dann nämlich nichts anderes als ein integraler Bestandteil eines universell zu verstehenden Philosophiebegriffs, der

Was will dieses Buch?

nur eine ganz bestimmte Perspektive auf das Zusammenführen und Bewerten von Argumenten legt.